Atomares Gleichgewicht und schweizerische Landesverteidigung

Autor(en): **Däniker, Gustav**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1965)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-337672

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DR. GUSTAV DÄNIKER

Atomares Gleichgewicht und schweizerische Landesverteidigung

Der nachstehende Beitrag aus der Feder von Major G. Däniker ist die Antwort auf den in unserer Märznummer erschienenen Leitartikel von Professor Dr. E. J. Walter «Schützen Atombomben gegen Atombomben?». Wir wissen es zu schätzen, daß sich Dr. G. Däniker mit der Sache selbst befaßt, statt den unfruchtbaren Stil der bloßen persönlichen Diffamierung zu pflegen. R. L.

Die Atomwaffen stehen seit 1945 – und in zunehmend stärkerem Maße – Tag für Tag im Einsatz. Sie sind zwar seit dem Ende des letzten Weltkrieges nirgends militärisch verwendet worden, aber ihre große und ständige politische Wirksamkeit ist unverkennbar. Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, daß sie einen dritten Weltkrieg bisher verhindert haben. Keine der großen Mächte getraute sich, die andere anzugreifen, aus Furcht vor der atomaren Vergeltung. Jede hat schon politische Niederlagen in Kauf genommen, die früher unfehlbar zum Kriege geführt hätten. Ja, es ist unverkennbar, daß die Atommächte unter sich zu einer Verständigung neigen, wie sie noch vor zwanzig Jahren unter Feinden undenkbar gewesen wäre. Man hütet sich sogar, seinen Verbündeten Geheimnisse der atomaren Produktion mitzuteilen, die der Gegner schon lange kennt. Jede politische und militärische Maßnahme gegenüber Freund und Feind wird so vom Vorhandensein der Atomwaffen beeinflußt.

Und doch. Krieg und Gewaltanwendung wurden nicht völlig aus der Welt geschafft. Kein Jahr vergeht ohne blutige Auseinandersetzungen, die zuweilen – wie gerade heute in Vietnam – große Ausmaße annehmen. Dabei handelt es sich bezeichnenderweise um Konflikte, in denen sich keine Truppen von Atommächten direkt gegenüberstehen.

Es gibt also offenbar heute verschiedene Kriegsformen oder Kriegsstufen. Die drei hauptsächlichsten sind: Kalter Krieg (psychologischer-subversiver Kampf), konventioneller Krieg (Krieg mit herkömmlichen Waffen) und Atomkrieg (konventioneller Krieg unter zusätzlicher Anwendung von Atom- und Wasserstoffwaffen). Der Kalte Krieg ist seit Jahren in vollem Gange, konventionelle Kriege und Konflikte werden ständig irgendwo ausgetragen, und der Atomkrieg wirkt durch die Drohung seiner Schrecken. Er ist unwahrscheinlich, weil ihn alle fürchten, aber wir haben keine Gewißheit, daß er nicht doch einmal ausbricht. So paradox es klingt: Die Unsicherheit, die von den Atommächten ausgeht, führt damit zu einer größeren Sicherheit.

Diese Überlegungen führen zwangsläufig zur Bestätigung einer alten Wahrheit: In Ruhe gelassen wird nach wie vor nur der, dessen Verteidigung man stark einschätzt, für dessen Niederwerfung man mehr Menschen, Mittel, Zeit und Geld brauchen würde, als er einem wert ist. In Ruhe gelassen wird aber heute auch der, welcher über die Mittel verfügt, einen Atomkrieg auszulösen, und wenn es auch nur eine Initialzündung wäre, welche andere Atommächte auf den Plan rufen könnte.

Professor Emil Walter hat an dieser Stelle (Märzheft 1965) in einem Artikel «Schützen Atombomben gegen Atombomben?» diese Umstände völlig außer acht gelassen. Er übersieht den engen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Kriegsstufen und damit auch die Tatsache, daß selbst die Rüstung eines Kleinstaates, je nachdem, auf welcher Stufe sie steht, ganz erheblich ins Gewicht fällt. Die Schweiz ist im Kalten Krieg eine eigentliche Offensivmacht (oder sie könnte es zumindest sein), sie verfügt über eine starke Abwehrkraft gegenüber einem konventionellen Angriff; könnte sie sich nicht noch besser behaupten und vor allem zur Stabilisierung der Lage im europäischen Raume beitragen, wenn sie über Atomwaffen verfügte?

Diese Frage muß mindestens ernsthaft geprüft werden. Dabei geht es nicht primär um die Suche nach einer technischen Lösung für die Abwehr eines Großangriffes, die, wie Professor Walter mit seinen Zitaten belegt, auf der atomaren Ebene kaum mehr möglich erscheint, sondern es geht um die Frage nach der Kriegsverhinderung. Ist es wirklich wahr, daß die Schweiz hiezu keinen größeren Beitrag leisten kann? Nach Professor Walter gibt es nur noch eine Lösung, nämlich diejenige eines «absoluten, international gesicherten Verbots der Atomwaffen». Aber ist diese Lösung bevorstehend? Glaubt man im Ernst, irgendwelche Verträge – die übrigens keineswegs in Sicht sind – würden machthungrige Staaten mehr im Zaume halten als ein System von Verteidigungs- und Vergeltungskräften? Was schreckt den Verbrecher mehr: das Gesetz oder die Waffe des Polizisten?

Mit Hinweisen auf die moderne Technik, die der Kleinstaat nicht mehr meistere, ist uns nicht gedient. Noch weniger mit Orakelsprüchen. Was bedeutete denn ein Satz wie der folgende von Professor Walter: «Sicherlich müssen auch von der schweizerischen Milizarmee alle jene Vorkehren getroffen werden, welche unserer Landesverteidigung militärtechnisch den Anschluß an die Verteidigungssysteme der umliegenden Staaten sichern.» Ist dieser Satz etwa eine «gedankenlose Phrase»? Oder sollen wir das Wort «Anschluß» nicht seinem eigentlichen Sinne nach verstehen?

Unserseits möchten wir die Unabhängigkeit der Schweiz so lange als irgendwie möglich aufrechterhalten. Politische und militärische Überlegungen, wie die vorangegangenen, zeigen, daß eine Atombewaffnung die Verfolgung

dieses Ziels eindeutig erleichtern würde, wenn nicht sogar eine Voraussetzung dafür bildet. Wissenschafter behaupten, daß uns eine Atomrüstung möglich wäre. Ist es nicht an der Zeit, diese Schicksalsfrage eingehend nach allen ihren Aspekten zu prüfen, statt sich gegenseitig Gedankenlosigkeit vorzuwerfen?

PROF. DR. A. LEUZINGER

Lücken und Brücken

(Bildungspolitische Betrachtungen zum Nachwuchsproblem)

1. Die Basis

Die Lehrer, auf welcher Stufe sie auch unterrichten, fühlen sich zunehmend in ihrem Bildungs- und Ausbildungsauftrag unsicherer. Sie wissen um die Vielfalt der Zusammenhänge zwischen dem Einzelwesen und den Gesellschaftsformen, sie kennen die Forderungen der Wirtschaft mit all den unliebsamen Folgeerscheinungen, und sie sind sich bewußt, daß unsere heutigen Schulinstitutionen den Notwendigkeiten der sich wandelnden Strukturen unserer Tage nicht mehr voll zu genügen vermögen. Darum vielerorts die Versuche, aus diesen statischen Formen auszubrechen – darum vielerorts der Wille zu einer Dynamik, die allein der Intensität der heutigen Entwicklung zu genügen vermag!

Jeder Schüler wird als Mensch eine gesellschaftliche Komponente, als Bürger eine staatliche Komponente und als Berufsmann eine wirtschaftliche Komponente. Vor allem in der schweizerischen Demokratie müssen Frauen und Männer als Menschen, als Bürgerinnen und Bürger und als Arbeitende im Sinne dieser Komponenten in Erscheinung treten können. Jeder Schulinstitution ist daher die Aufgabe des Aufbaues dieser Komponenten gestellt. Nicht allein der Schule, vor allem den Eltern und später den Lehrfirmen ist sie gestellt.

Wir befinden uns auf der Schwelle zu einer Zeit, in der die Institutionen des Bildungswesens in jene Schlüsselpositionen hineinwachsen, von denen aus das Bild unserer Gesellschaft geprägt wird. Die Behauptung, daß eine moderne Wirtschaft von der Maximierung der Ausbildung jedes einzelnen Bürgers abhängt, ist nicht aus der Luft gegriffen. Und weil die Schweiz nur mit einer modernen Wirtschaft in dem gigantischen Kampf unserer Tage als tatsächlich selbständiger Staat überleben kann, ist das dringende Gebot der Stunde eben die Maximierung der Ausbildung mit allen ihren Konsequenzen.

2. Die Lücken

Es stellt sich die Frage, ob die organisatorischen Formen der Schule den sich steigernden Anforderungen noch gewachsen sind. Grundsätzlich darf dies bejaht werden. Immerhin bestehen *Lücken*, die es zu schließen gilt: